



*Ursendung „59 zu 0“ von Institut fuer Feinmotorik
auf SWR2 ars acustica Di. 4.6.2013, 23.03 Uhr*

KÜNSTLERISCHE BESCHRÄNKTHEIT UND KONZEPTUELLE FREIHEIT

Ein Nachwort der Autoren

Das neueste akustische Experiment der Künstlergruppe Institut für Feinmotorik, welches Sie gerade hörten, wurde nach einem strengen Konzept erarbeitet: Über den Zeitraum von 59 Wochen produzierten die vier Mitglieder, ohne jegliche Absprachen untereinander, wöchentlich ein kurzes Stück Schall mit vorgegebener Dauer. Dieses Material bildet den Rohstoff für das Hörstück.

Die ursprüngliche Idee für dieses Stück kam den Mitgliedern des Institut für Feinmotorik nach einer Arbeit, die sie für das portugiesische Radio Zero produzierten: angefragt war ein kurzes Stück von exakt einer Minute Länge. Schon damals lieferten alle vier Feinmotoriker ohne Absprachen oder inhaltliche Vorgaben jeweils Einzelspuren ab, die dann zu einem einminütigen Stück zusammengemischt wurden. Überrascht vom Ergebnis entwickelte das Institut für Feinmotorik die Idee zu dem vorliegenden Stück 59 zu 0.

In Unkenntnis davon, was die anderen Mitglieder der Gruppe jeweils erarbeiteten, sammelte sich Woche für Woche verschiedenartigstes Material an: Das konnten zufällig gefundene Geräusche sein, Field-Recordings oder Inszeniertes, Stimm- oder Sprachfragmente aus unterschiedlichsten Quellen, kurze Samples aus Filmen, Radio- oder Musikstücken, mit Software-Instrumenten Erzeugtes oder auf sonstige Art hergestellte beziehungsweise eingefangene Klänge, die in einigen Fällen zusätzlich manipuliert und bearbeitet wurden.

Produziert wurden diese akustischen Miniaturen jeweils nach individueller Kapazität, Zeit, Tagesform und Stimmung: komponiert oder improvisiert, skizzenhaft und flüchtig oder arbeitsintensiv und sorgfältig, technisch

einwandfrei oder mit einer Vielfalt von Störgeräuschen gesegnet. Ein breites Spektrum unterschiedlichster Ideen, Ansätze und Arbeitsweisen also, das über die 59 Wochen zu einer umfangreichen und heterogenen Sammlung an Klangmaterial anwuchs.

Inhaltlich waren die vier Klangkünstler also völlig frei, doch bezüglich der Länge, oder besser gesagt, der Kürze der einzelnen Stücke hielt man sich an eine strenge konzeptuelle Vorgabe: Die Dauer der einzelnen Segmente des Stückes nimmt kontinuierlich ab: die Aufnahmen der ersten Woche sind 59 Sekunden lang, die der zweiten Woche 58 Sekunden, die der dritten 57 und so weiter, bis in der neunundfünfzigsten Woche, der letzten Etappe, von allen vier Mitgliedern ein 1-Sekündiges Stück produziert wurde. Und so ist es auch in dem fertigen Stück zu hören: jedes Segment ist exakt eine Sekunde kürzer als das jeweils Vorhergehende.

Ein Nebenprodukt, welches unabhängig vom Hörgenuss entsteht, ist die Bewusstwerdung des eigenen Zeitgefühls: Man kann sich selbst dabei beobachten, wie man die Dauer der einzelnen Segmente erfährt und miteinander vergleicht, und man ahnt vielleicht schon beim ersten Hören, dass hier mit einer Zeit-Formel gearbeitet wurde.

In einem letzten gemeinsamen Arbeitsschritt wurden die jeweils gleichlangen Einzelteile zu einer Stereospur zusammengemischt. Das so entstandene akustische Wochenbuch bringt das vielseitige Ausgangsmaterial als Summe zu Gehör. Die konzeptuelle Strenge der vorgegebenen Zeitmaße strukturiert dieses Stück auf unnachgiebige Weise. Doch auch die künstlerische Freiheit beim Produzieren der Einzelteile sowie beim Abmischen der verschiedenen Spuren beeinflusste die kompositorische Gestalt direkt.

So ist ein offenes Hörstück entstanden, welches die Macher beim Zusammensetzen der Teile immer wieder selbst zu überraschen vermochte und bisweilen die eigenen persönliche Vorlieben herausfordert.

Ob hier eine Geschichte, mehrere Geschichten oder überhaupt etwas erzählt wird, müssen die Hörerin oder der Hörer selbst entscheiden. Die

Gesamt-Dramaturgie während der Montage nachträglich in Richtung Narration zu entstellen, wäre einer Kapitulation vor dem Konzept gleichgekommen. Es wurde vielmehr jedes einzelne Segment in Bezug auf seine akustischen Eigenarten abgemischt.

Eine grundlegende Motivation war es, sich konsequent einem künstlerischen Experiment mit offenem Ausgang zu stellen – d. h. sich einem strengen Konzept unterzuordnen, das die nötigen Einschränkungen für ein freies Arbeiten definiert. Die Autoren waren dabei selbst gespannt darauf, welche Auswirkungen dieser Versuchsaufbau auf das klangliche und kompositorische Ergebnis haben würde.

Das Material, das durch diese Aufgabenstellung generiert wurde, galt es bei der Abmischung im Studio zu bändigen. Dies konnte aber nicht immer gelingen: Insgesamt 236 kurze, oft recht unbehauene und schroffe Stücke, die ausser der Anpassung der Lautstärke oder Nutzung des Stereofelds keine grossen Eingriffe erfahren sollten, gebärdeten sich oftmals störrisch, mussten aber alle komplett in das Stück eingebaut werden. Genau so, wie sich in einigen Passagen einzelne Klangfarben, Rhythmen oder Stimmungen zufällig ergänzen und bereichern, gibt es andere Stellen, bei denen die Unterschiede der einzelnen Bestandteile einfach nicht harmonieren wollen: sie bleiben inkompatibel und unversöhnlich nebeneinander stehen – nicht wie Essig und Öl, die sich mit etwas gutem Willen zu einer einheitlichen Sauce vermischen lassen.

Aber genau das war eben auch ein Teil der Idee: herauszubekommen, ob und wie eine solche disparate Menge Material in den Griff zu bekommen ist, und was passiert, wenn das nicht gelingt. 59 zu 0 ist ein Dokument dieser Auseinandersetzung geworden, in dem auch der Entstehungsprozess hörbar bleibt.